

„Gerda malaperis“, ein Roman in Esperanto, der die Basis der Sprache und den Grundwortschatz vermittelt.

Eine Übersetzung des Textes von Deutsch auf Esperanto für Übungszwecke; es ist teilweise kein korrektes Deutsch, die Formulierungsweise hilft aber Anfängern beim schriftlichen Übersetzen in Esperanto

© der Übersetzung: Frank Merla

## Kapitel 1

Tom: Hallo, Linda.

Linda: Hallo, Tom.

Tom: Sage mir: Wer ist der?

Linda: Wer?

Tom: Dieser hohe, blonde, junge Mann...

Linda: Wer?

Tom: Der, der (=welcher) in der Ecke sitzt.

Linda: Oh, der!

Tom: Ja, der.

Linda: Ich weiß es nicht. Ich weiß nicht, wer er ist. Ein neuer Student, möglicherweise.

Tom: Er ist ganz allein.

Linda: Nein. Schau: ein schönes Mädchen geht zu ihm.

Tom: Nicht schön. Jung, vielleicht, aber nicht schön. Nur Du bist schön, Linda.

Linda: Tom, Lieber! Was geschieht mit Dir? Vielleicht arbeitest Du zu viel, und...

Tom: Nichts Spezielles geschieht mir. Und ich arbeite nicht zu viel. Tatsächlich arbeite ich jetzt wenig. Die wirkliche Frage ist: Was geschieht Dir, Linda? Nur Du bist wirklich schön.

Linda: Na, na...

Tom; Es ist eine Tatsache. Nur Du bist schön, Linda. Ich bin aufrichtig. Komm mit mir!

Linda: Aber...

Tom: Komm. Zum großen Spiegel. Schau. Da ist Linda, die schönste Frau in der Welt, die schönste Frau in der ganzen Welt.

Linda: Und da ist Tom, der albernste Junge in der ganzen Universität.

## Kapitel 2

Linda: Tom!

Tom: Was geschieht Dir? Du bist blass! Schön, aber blass.

Linda: Tom! Schau nicht!

Tom: Was geschieht?

Linda: Seltsam! Es geschieht etwas seltsames, etwas sehr seltsames. Diese Person, dieser neue Student... Nein, nicht, ich bitte Dich, schau nicht. Sei diskret.

Tom: Zum Teufel! Sag mir. Was ist dieses Geheimnisvolle?

Linda: Seine Hand handelt seltsam. Schau, wenn Du willst, aber am diskretesten.

Drehe dich ein bisschen, vielleicht, aber ganz natürlich. Er soll nicht sehen, dass Du ihn anschaust.

Tom: Du hast recht. Es geschieht etwas Seltsames. Während sie nicht zu ihm hinschaut - sie blickt nun zum großen Spiegel - nähert sich seine Hand nach und nach, sehr sehr langsam, ihrer Tasse...

Linda: Es ist etwas in seiner Hand...

Tom: Ich sehe nicht. Er ist zu weit entfernt. Zum Teufel! Dieser große starke Junge steht jetzt zwischen ihnen und mir. Ich sehe nichts mehr.

Linda: Aber ich sehe. Ich sehe gut. Ich sehe sehr gut. Ich sehe ganz gut. He!

Tom: Was passiert?

Linda: Sie schaut ihn jetzt an, und seine Hand hält an.

Tom: Und was weiter? Sag es mir!

Linda: Jetzt spricht er zu ihr. Er zeigt zur Tür.

Tom: Vielleicht will er, dass sie in eine andere Richtung schaue, dass sie nicht mehr zu ihm schaue.

Linda: Richtig, ganz richtig. Da sie schaut zur Tür. Er spricht weiter und spricht.

Während sie nicht in seine Richtung schaut, nähert sich seine Hand ihrer Tasse. He!

Tom: Was? Was passiert?

Linda: Seine Hand kommt zurück, ganz diskret, quasi ganz natürlich.

Tom: Ist etwas in seiner Hand?

Linda: Nichts mehr. Aber ganz sicher ist nun etwas in ihrer Tasse.

### Kapitel 3

Bob: Zum Teufel! Was passiert? Ihr seht aus wie Spione. Kann ich mit Euch sitzen?

Linda: Hallo Bob!

Tom: Guten Tag, Bob.

Bob: Guten Tag, Linda. Guten Tag, Tom. Entschuldigt, dass ich Euch nicht sofort begrüßte.

Linda: Macht nichts. Jetzt grüßtest Du, und wir verzeihen Dir.

Bob: Erlaubt ihr, dass ich an Eurem Tisch sitze?

Linda: Natürlich sitz mit uns.

Bob: Ich will trotzdem nicht indiskret sein. Vielleicht spricht Tom über Liebe und zieht es vor mit Dir allein zu sein.

Tom: Ich sprach nicht über Liebe.

Linda: Er sagte nur, dass ich die schönste Frau in der ganzen Welt bin.

Bob: Er hat recht. Das ist keine Liebeserklärung, das ist eine schlichte Tatsache.

Tom: Richtig. Eine schlichte Tatsache.

Bob: Nun, sicherlich, Linda ist sehr schön, aber das ist jetzt nicht wichtig.

Linda: Was, nicht wichtig? Was, es ist nicht wichtig, dass ich schön bin? Da, eine schöne Erklärung!

Bob: Verzeih mir. Ich will sagen, dass etwas wichtiger ist.

Tom: Was? Worüber sprecht ihr? Was ist wichtiger?

Bob: Ihr saht mich nicht, während ich mich Euch näherte, aber ich schaute Euch an.

Linda: Ich verstehe nicht, worüber Du sprichst.

Bob: Ich spreche über Dein Gesicht.

Linda: Was mit meinem Gesicht. Ist es nicht schön?

Bob: Oh ja, es ist schön. Es ist das schönste in der Welt. Aber es war rätselhaft.

Linda: Rätselhaft? War mein Gesicht rätselhaft?

Bob: Ja. Dein Gesicht war rätselhaft. Tatsächlich, Eure Gesichter waren rätselhaft.

Ein rätselhaftes Gesicht einer Spionin und ein rätselhaftes Gesicht eines Spions. Ihr saht seltsam aus. Ihr saht rätselhaft aus. Ich schaute Euch gut an, während ich mich

Euch näherte, und es war ein rätselhafter Ausdruck auf Deinem Gesicht, Linda, und auch auf Deinem, Tom. Wie ich schon sagte, Ihr saht aus wie Spione.

#### Kapitel 4

Bob: Sagt mir ernsthaft: Worüber spracht ihr?

Tom: Wir sprachen über diese Person.

Bob: Welche Person?

Tom: Dieser Mann bei der Ecke. Dieser junge Mann.

Bob: Von wem sprichst Du? Über diesen Blondnen, der mit Gerda sitzt?

Linda: Gerda! Du weißt also, dass ihr Name Gerda ist! Du kennst sie also!

Bob: Nun, ich kenne sie nicht wirklich. Ich weiß, wer sie ist. Das ist eine andere Sache.

Linda: Wer ist sie also?

Bob: Aber Ihr antwortetet mir nicht. Ihr antwortetet nicht auf meine Frage. Wirklich über diesen blonden Jüngling spracht ihr?

Tom: Ja. über ihn.

Bob: Ich kenne ihn nicht. Ich sah ihn niemals zuvor.

Linda: Aber, sag mir, wer ist diese Gerda?

Bob: Sie kam um zu unterrichten. Es handelt sich um etwas geheimnisvolles, tatsächlich. Geheimsprach-Wissenschaft.

Linda: Was? Wie sagtest Du? Geheimsprach-Wissenschaft, ja? Was ist das?

Bob: Weißt du wirklich nicht, was Geheimsprach-Wissenschaft ist. Man sagt auch "Kryptographie".

Linda: Nein. Ich weiß es nicht. Ich weiß es überhaupt nicht. Weißt Du es, Tom?

Tom: Ist das nicht die Kunst zu verstehen, um was es bei einer geheimen Botschaft geht?

Bob: Richtig. Da, ihr Fach. Tatsächlich, ihr Fach sind alte Geheimsprachen.

Tom: Ich verstehe nicht. Wer, in einer Universität, will über alte Geheimsprachen lernen?

Bob: Auch ich verstehe es nicht ganz. Es war eine Idee von Ronga, der Linguistikprofessor.

Er ist der Auffassung, dass Geheimsprachen ein Aspekt der Kunst zu kommunizieren sind, und dass sie also einen Bezug zur Linguistik haben.

Linda: Vielleicht ja. Vielleicht hat er recht. Und trotzdem diese Idee ist etwas seltsam, findest Du nicht?

Bob: Ja. Sie erschien auch mir seltsam, als man mir davon erzählte.

Linda: Vielleicht wünschte Ronga, der Linguistik-Professor, nur, dass eine schöne Frau bei ihm mitarbeite. Ist es nicht eine gute Idee mit einem schönen Mädchen zusammenzuarbeiten, wenn das möglich ist?

Tom: Ich sagte dir schon, dass sie nicht schön ist. Nur Du bist schön.

Bob: Ich stimme nicht zu. Es ist Tatsache, dass Linda sehr schön ist, dass Sie das schönste Mädchen in der Welt ist. Aber auch Gerda ist schön. Etwas weniger schön, aber trotzdem schön. Stimmt Du nicht zu?

Tom: Überhaupt nicht. Für Dich, vielleicht. Aber nicht für mich. Für mich, nur Linda existiert als schöne Frau.

Bob: Willst Du sagen, dass für Dich Linda die einzige schöne Frau in der ganzen Welt ist?

Tom: Ja. Für mich, Linda ist die einzige schöne Frau in der ganzen Welt.

Bob: Zum Teufel! Du liebst sie wahrscheinlich.

## Kapitel 5

Bob: Nun, ihr sagtet mir noch nicht, was geschah, während ihr wie Spione dieses Paar betrachtetet.

Linda: Es geschah etwas wirklich Seltsames.

Tom: Etwas seltsames, tatsächlich. In der Hand dieses Jünglings war etwas.

Bob: Was?

Tom: Wir konnten es nicht sehen. Etwas sehr kleines. Eine kleine Sache. Ein Säcklein.

Linda: Und als sie ihn anblickte, hielt seine Hand an.

Tom: Dann zeigte er ihr etwas. Offensichtlich wollte er ihre Aufmerksamkeit ablenken.

Linda: Und er hatte Erfolg. Er hatte vollen Erfolg. Sie blickte zur Tür. Und während sie fortschaute, war seine Hand plötzlich über ihrer Tasse, eine Sekunde lang, nicht mehr, und kam ganz natürlich zurück. Leer.

Bob: War sie vorher voll?

Tom: Nicht voll. Selbstverständlich, sie war nicht voll. Aber es war etwas in ihr, und nachdem sie während einer Sekunde über der Tasse von Gerda war, war nichts mehr in ihr.

Linda: Sicherlich ist es irgendeine geheimnisvolle Substanz.

Tom: Irgendeine Droge.

Bob: Wie könnt ihr wissen, dass es nicht einfach ein Stück Zucker war?

Linda: Er würde nicht so verdeckt handeln, wenn es nur Zucker wäre.

Tom: Im Übrigen, hier ist kein Würfelzucker. Es gibt nur Streuzucker, in Zuckerdosen.

Bob: Vielleicht hatte er ein Zuckerstück in der Tasche und...

Tom: Gehst Du oft mit Zuckerstücken in Deiner Tasche spazieren?

Bob: Du hast recht. Diese Idee ist absurd. Trotzdem...

Linda: Schau! Da, sie steht auf und geht fort.

Bob: Sie scheint ganz normal. Wahrscheinlich stelltet Ihr Euch etwas Dramatisches vor, während es sich um eine ganz einfache, ganz natürliche Begebenheit handelt.

## Kapitel 6

Tom: Hörtest Du? Was war das?

Bob: Ja, ich hörte. Ich hörte etwas.

Linda: Auch ich hörte ein merkwürdiges Geräusch, als ob jemand im Flur fallen würde.

Bob: Als ob **sie** fallen würde.

Tom: Ich hatte den gleichen Gedanken wie Du. Auch ich dachte das. Auch ich dachte: da fällt Gerda im Flur.

Linda: Sollen wir schauen gehen?

Tom: Selbstverständlich. Lass uns sofort gehen.

Bob: Ich sollte mit Tom gehen, aber Du bleib hier, Linda. Beobachte diesen Jüngling, mit dem Gerda sprach, und der vielleicht eine Droge in ihren Kaffee tat.

Linda: Geht ihr beide fort und ich soll hier ganz alleine bleiben? Ich fürchte mich etwas.

Bob: Wir haben nicht die Zeit zu diskutieren. Wir müssen sofort gehen. Bleib ruhig hier. Du riskierst nichts. Komm, Tom, wir dürfen keine Zeit verlieren.

## Kapitel 7

(Im Flur)

Tom: Da ist sie. Wir hatten recht. Sie hatte kaum die Zeit bis zur Ecke anzukommen, schon fiel sie. Evident ist sie bewusstlos. Sie verlor das Bewusstsein und fiel.

Bob: Lebt sie noch?

Tom: Ja. Habe keine Angst. Sie verlor das Bewusstsein, aber sie verlor nicht das Leben. Das Herz schlägt. Es schlägt schwach, aber trotzdem schlägt. Sie lebt also. Vielleicht lebt sie kaum, aber sie lebt.

Bob: Was sollen wir machen?

Tom: Was meinst Du?

Bob: Es scheint, dass sie schläft.

Tom: Wir müssen die Autoritäten informieren. Sofort. Ich werde gehen. Sie werden vielleicht entscheiden, einen Doktor, einen Arzt zu rufen, und werden zumindest eine Krankenschwester schicken. Sicherlich gibt es eine Krankenschwester in dieser Universität, nicht wahr?

Bob: Wahrscheinlich, aber ich weiß es nicht sicher. Ich bin hier kaum eine Woche.

Tom: Nun, ich werde sofort gehen sie zu informieren. Bleibe hier mit ihr. Aber zunächst (erstens) legen wir sie besser, dass sie bequem liege, mit den Füßen höher als der Kopf.

Bob: Wirklich? Willst Du wirklich, dass sie mit den Füßen höher liege als dem Kopf? Das ist nicht bequem.

Tom: Trotzdem, wenn jemand das Bewusstsein verlor, ist das die richtige Lage, wenn ich mich gut daran erinnere, was man mir beibrachte.

## Kapitel 8

Im Universitäts-Selbstbedienungsrestaurant sitzt Linda und denkt. Sie denkt nicht sehr ruhig. Tatsächlich, ihre Gedanken werden mehr und mehr unruhig.

Sie beobachtet den jungen Mann, der etwas in Gerdas Kaffee tat.

Sie beunruhigt sich mehr und mehr.

Tom und Bob sind schon lange fort. Sie kommen nicht zurück. Ist Gerda wirklich etwas passiert? Aber was geschah? Etwas schwerwiegendes?

Linda beobachtet den Jüngling und denkt:

“Was werde ich machen, wenn er aufstehen und hinausgehen wird?”

“Werde ich ihm folgen? Soll ich ihm folgen?”

“Was soll ich tun, wenn er hinausgehen wird? Soll ich ihm nach draußen folgen? Soll ich ihm draußen folgen? Ich weiß nicht, was ich machen soll. Ich weiß nicht, was ich machen werde. Ich weiß nicht, ob ich ihm folgen werde oder nicht.”

“Und wenn er im Auto fortfahren wird? Soll ich ihm auch mit dem Auto folgen?”

“Es ist schon Abend. Bald wird die Nacht kommen. Ja. Bald wird es Nacht werden. Soll ich ihm nächstens folgen?”

“Und selbst wenn er nicht aus der Universität hinaus gehen wird, selbst wenn er hier bleiben wird, soll ich ihm folgen?”

“Wenn er durch diese Tür hinausgehen wird, wird er im Flur zu irgendeinem Zimmer gehen. Soll ich ihm in den Flur folgen? Soll ich ihm in das Zimmer folgen, in welches er hineingehen wird? Nein. Unmöglich. Ich werde im Flur warten. Aber wenn nichts passiert? Wenn er lange weiter in dem Zimmer bleiben wird?”

“Und wenn er hinausgehen wird durch jene Tür, er wird nach draußen gehen, wahrscheinlich zur Stadt. Soll ich ihm zur Stadt folgen? Soll ich ihm in der Stadt

folgen?”

“Wenn er zu Fuß gehen wird, vielleicht wird er mich sehen, wahrscheinlich wird er mich sehen. Er wird Verdacht haben, dass ich ihm folge. Er wird sich zu mir wenden. Ich werde Angst bekommen. Ich werde erbleichen oder mein Gesicht wird rot wie eine Tomate werden. Ja. Ich kenne mich. Ich werde erbleichen und sofort danach erröten. Jedenfalls werde ich unruhig werden. Schon jetzt werde ich unruhig.”

“Wenn er mit dem Bus fahren (gehen) wird, wird er sogar noch sicherer sehen, dass ich ihm folge, weil wir werden zusammen an der Haltestelle warten müssen.”

Linda gelingt es nicht zu entscheiden, was sie tun soll.

Sie hat Angst. Ihr Herz schlägt schnell. Sie würde wollen, dass Tom und Bob mit ihr seien mögen, dass sie ihr helfen mögen, dass sie ihr helfen mögen zu entscheiden. Sie ist ganz allein. Sie fühlt, dass ihr Herz schneller wird, aber sie weiß nicht, was zu tun. Und da, bevor sie entscheiden konnte, bevor es ihr gelang sich wieder zu beruhigen, da der junge Mann steht auf. Er schaut zur Flurtür. Wird er dorthin gehen? Er schaut zu der Tür, durch die man zur Stadt hinausgeht. Dorthin? Ja, dorthin geht er.

Und Linda steht automatisch auf und geht zur selben Tür los. Sie entschied nicht. Es scheint, dass ihr Körper selbst entschied. Es scheint, dass ihre Beine selbst handeln. Nun, jedenfalls, da Linda folgt ihm. Zu welcher geheimnisvollen Bestimmung?

## Kapitel 9

“...Sie liegt mitten im Flur! Komm, komm sofort. Außerdem ist die Angelegenheit dringend,” sagt Tom.

Er schaut die Krankenschwester an. Sie ist eine dicke, fette Frau mit blauen Augen, roten Haaren und einem sehr runden Gesicht. Schon einige Minuten versucht er zu sagen, was geschah, aber es scheint, dass diese Krankenschwester nicht schnell versteht. Das Wort “dringend” scheint in ihrem Wortschatz nicht zu existieren.

“Liegt, was? Mitten im Flur, wirklich?” sagt sie.

Ersichtlich kann die Krankenschwester es kaum glauben.

“Warum, zum Teufel, würde sie mitten im Flur liegen?” fragt sie.

“Ich bitte, komm dringend. Ich weiß nicht, warum sie dort liegt. Ich sagte nur, was ich sah. Wir fanden sie dort. Vielleicht war sie krank. Ich weiß es nicht. Sie wurde ohnmächtig, sie verlor das Bewusstsein. Jetzt muss man sich sicher um sie kümmern.”

“Merkwürdige Angelegenheit.”

“Nun, ich bin kein Fachmann. Du ja. Sich um kranke Menschen zu kümmern ist Dein Fach, nicht wahr? Komm sofort. Es drängt!”

“Na, na, na, na. Warum, zum Teufel, wurde sie im Flur ohnmächtig?

Merkwürdiger Einfall! Dort wird man niemals ohnmächtig.”

“Wirklich? Wo also wird man in dieser Universität ohnmächtig? Entschuldige mich, aber ich kenne nicht die Traditionen. Ich bin ein Neuling. Kaum eine Woche bin ich hier.”

“Junger Mann, in dieser Universität wird man ohnmächtig in den Klassenzimmern, wird man ohnmächtig im Restaurant, wird man ohnmächtig in den Schlafräumen, wird man ohnmächtig in den Badezimmern, vielleicht könnte man auch ohnmächtig werden in irgend einem Verwaltungsbüro. Aber von einem Ohnmächtigwerden im Flur hörte ich nie. Merkwürdige Zeit (Epoche)! Merkwürdige Generation. Was man heutzutage alles macht!”

“Du redest, redest, redest andauernd, und währenddessen liegt ein bemitleidenswertes Mädchen im Flur und niemand sorgt sich um sie!”

“Na, na. Beunruhige Dich nicht, junger Mann, habe keine Sorgen. Wir werden sofort dort hin eilen, und ich werde sie sofort versorgen.”

Und sie eilen gemeinsam zu dem Ort, wo Tom seinen Freund mit Gerda ließ.

Aber da hält plötzlich Tom an.

“Was ist los (was geschieht)? Warum hieltest Du an?” fragt die Krankenschwester.

“Sie war hier, und ist nicht mehr, aber...”

“Aber es ist jemand anderes, und er ist bewusstlos, scheint mir. Kennst Du ihn?”

“Ja, es ist mein Freund Bob. Was passierte mit ihm?”

Die Krankenschwester geht zu Bob, der gestürzt sitzt an der Flurwand. Sie berührt seinen Kopf.

“Geschlagen! Man schlug ihm den Kopf!”

“Zu Teufel, Bob, Bob! Antworte! Hörst Du mich? Sag! Bitte. Was geschah?”

Aber Bob antwortet nicht, und Tom wird mehr und mehr unruhig.

## Kapitel 10

Tatsächlich, Tom mag der Krankenschwester nicht trauen. Warum? Weißt Du, lieber Freund, der Du diesem Abenteuer folgst vom ersten Wort an? Weißt Du, warum Tom der Krankenschwester nicht trauen mag?

Nein. Sicher weißt Du es nicht. Auch ich weiß es nicht. Aber Tatsache bleibt Tatsache, selbst wenn wir sie nicht verstehen. Und die Tatsache ist, dass Tom ihr nicht glauben mag.

Tom ist ein tatfreudiger Junge, sogar etwas abenteuerlustig, und vielleicht erscheint ihm diese zu schwatzhafte Krankenschwester als nicht vertrauenswürdig. Oder handelt es sich um etwas anderes?

Tom mag seinen Freund Bob sehr. Er mag ihn sehr. Er liebt ihn tatsächlich. Bob und er wurden vor langem Freunde in der Großstadt, wo sie damals lebten, sie gingen seinerzeit sogar in dieselbe Schule aber danach musste Tom in eine andere Stadt gehen, und sie sahen einander nicht mehr. Als, vor einigen Tagen, sie sich wieder trafen in derselben Universität, dankten beide sehr der Bestimmung.

Sie mochten sehr sehr das dortige ausgezeichnete Leben. Sie mochten es sehr. Beide sind tatfreudige, fleißige Jungen mit spezieller Hinwendung zu den etwas ängstlichen Studentinnen. Vielleicht weil ein ängstliches weibliches junges Wesen ist weniger zu fürchten als ein weibliches Wesen, das nie ängstlich ist, als eine Furchtlose. Verstehst Du?

Aber nun lehnt Tom das Abenteuer ab. Er fragt sich, warum er die Krankenschwester als vertrauensunwürdig empfindet. Er würde eine schweigsame, wichtig aussehende Dame vorziehen. Diese sieht nicht sehr sorgsam aus und er findet, sie ist nicht sehr aufmerksam über seine Fragen. Um die Wahrheit zu sagen, er meint, sie neigt ihre Arbeit zu verpfuschen. Er fürchtet, dass sie oft pfuschig handelt. Zu Pfusch neigende Menschen existieren in der Welt. Warum würde diese zu schwatzhafte Krankenschwester nicht eine von ihnen sein? Ging er einen Fehltritt, als er sich an sie wandte? Sie war die einzige Krankenschwester, die sich in der Universität befand. Oder denkt er irrig?

Und nun verspürt er Neigung sich um Linda zu sorgen. Befindet sich dieses wunderschöne Mädchen in Gefahr? Er liebt sie, er liebt sie sogar sehr, mehr und mehr, und die Idee, dass gefährliche Leute ihr etwas antun könnten, ist kaum durchlebbar. Das Leben ist nicht leicht, und es scheint jetzt, dass die ganze Sache mehr und mehr

ablehnenswert wird.

## Kapitel 11

Linda bekam eine Idee. Sie ging auf den jungen blonden Mann zu, während er sich seinem Auto näherte und sprach ihn an:

“Mein Herr, würden Sie mir bitte helfen?”

Er wandte sich ihr zu, mit einem anscheinend nicht sehr zufriedenen Gesicht und schaute sie eine wortlose Minute lang an.

“Wie könnte ich Ihnen helfen?” fragte er schließlich, und er fügte sofort hinzu:

“Bitte entschuldigen Sie mich, wenn ich ablehnend antworte, aber mir fehlt wirklich Zeit. Ich muss dringend in die Stadt fahren.”

“Genau so könnten Sie mir helfen. Mein Auto hat eine Panne. Irgendetwas ist in ihm verpfuscht. Es gelingt mir nicht es zum Laufen zu bringen...”

“Entschuldigen Sie mich, aber ich kann die Sache nicht wieder in Ordnung bringen, selbst mit dem größten guten Willen. Über Mechanik weiß ich nichts. Immer wundere ich mich zu sehen, dass Wagen überhaupt funktionieren. Wenn ich einen Motor sehe, wundert es mich immer, dass solche anscheinend ungeordnete Zusammenstellung von Teilen und Sachen ein Auto fahren lässt. Ich...”

“Ich bitte Sie nicht, mein Fahrzeug zu reparieren, Sie missverstanden mich. Ich frage nur, ob Sie mich bitte annehmen würden in ihrem Auto bis zur Stadt.”

Lindas Idee war folgende: ihm zu folgen wäre gefährlich, aber wenn er Auto fahren wird, werde ich ihn bitten zu akzeptieren, dass ich mit ihm fahren möge, und während der Fahrt werde ich ihn zum Sprechen bringen. So werde ich so viel wie möglich über ihn wissen.

“Na gut,” stimmt er schließlich zu. “Einverstanden, kommen Sie.” Und er öffnet die Tür des Autos für sie.

“Danke. Sie sind wirklich sehr freundlich. Das hilft mir sehr. Ich danke aufrichtigst.”

“Keine Ursache (nicht dankenswert),” antwortet er, etwas trocken. Und er lässt den Motor an.

“Ich mag nicht die Idee, dass ich werde einen Reparatteur werde kommen lassen müssen,” sagt sie. Ich mag Autos überhaupt nicht, tatsächlich. Ich habe einen Wagen, weil es ist sehr günstig, aber ich mag Autos nicht.

Der hohe Jüngling schweigt nur.

“Es ist nicht leicht ihn etwas sagen zu lassen,” denkt Linda, etwas in Sorge, sich fragend, ob es klug ist sich in dieses Abenteuer einzumischen. Sie möchte sehr ihn zum sprechen bringen, aber gleichzeitig fürchtet sie ihn unzufrieden zu machen. Es ist nie leicht zu finden eine voll befriedigende Weise zu handeln.

“Stört es Sie, wenn ich spreche?” fragt sie, “sie möchten vielleicht lieber schweigen.”

“Ich habe Sorgen,” antwortet er.

“Ich will Sie nicht stören. Es war schon so gutherzig, dass Sie mich fahren. Ich spüre wirklich große Dankbarkeit für Sie.”

“Keine Ursache,” wiederholt er, und schweigt weiter, nachdenklich.

## Kapitel 12

Bob öffnet die Augen halb, schließt sie wieder, öffnet sie von neuem, macht sie wieder zu, stöhnt, und schlussendlich öffnet sie ganz weit.

“Gib mir etwas zu trinken,” sagt er.

“Trinken? Was möchtest Du trinken?” fragt Tom.

“Was auch immer. Schnaps. Gib mir ein Glas Schnaps.”

“Wie fühlen Sie sich?” sagt Fräulein Marta, die Krankenschwester.

“Der Kopf schmerzt,” antwortet Bob stöhnend. “Ich bitte Sie, geben Sie mir bitte etwas zu trinken.”

“Sind Sie so gut zu gehen,” bittet Tom die Krankenschwester, “und ihm herzubringen ein Glas Schnaps?”

Die Krankenschwester zögert etwas, nickt aber schließlich.

“Soll ich auch die Polizei rufen?” sagt sie. “Er bekam ja einen Schlag, einen ziemlich starken Schlag, so dass er bewusstlos wurde. Nach meiner Meinung rechtfertigt das, dass man die Polizei kommen lasse. Stimmt Du nicht zu?”

“Auch Wasser,” sagt Bob, bevor Tom die Zeit findet Marta zu antworten. “Ich habe großen Durst. Ich trinke Schnaps mit Vergnügen, aber zuerst sollte ich Wasser trinken. Bitte bringen Sie mir ein sehr großes Glas Wasser und ein etwas großes Glas Schnaps.”

“Ja. Es wäre klug, die Polizei zu rufen.” antwortet Tom der Krankenschwester.

“Wenn ihr mir nichts zu trinken bringen werdet, werde ich selbst gehen,” sagt Bob. “Ich habe großen Durst. Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wie durstig ich mich fühle. Ich werde sofort Wasser trinken. Und danach werde ich gehen Schnaps zu kaufen. Kann man Schnaps im Selbstbedienungsrestaurant bekommen?”

“Nein, überhaupt nicht,” antwortet Marta, aber ich habe Schnaps in meinem Zimmer. Ich bringe ihn Dir. Oder komm selbst, wenn Du kannst. Kannst Du aufstehen?”

“Ich kann es,” sagt Bob, sehr langsam aufstehend mit der Hilfe Toms und der Krankenschwester, “obwohl schmerzlich.”

Sie gehen zu ihrem Zimmer.

“Trink so viel Wasser, wie Du möchtest,” sagt sie. “Und danach werde ich Dir Schnaps geben. Setz Dich auf diesen Stuhl, er ist sehr bequem, Du wirst es sehen.“

Bob setzt sich auf den Stuhl, stöhnt etwas, und bekommt ein großes Glas Wasser mit ersichtlich großem Vergnügen. “Mir schmerzt der Kopf,” sagt er.

“Sag,” bittet Tom, “was geschah. Wirst Du es uns schließlich erklären? Wir sind sehr wissbegierig.”

“Bob denkt ein bisschen nach, trinkt etwas Wasser, legt die Hand an den Kopf mit einem Schmerzensausdruck im Gesicht, und antwortet schließlich:

“Ich könnte es nicht erklären. Nichts ist klar. Ich war dort neben Gerda. Ich hörte nichts, ich hörte kein Geräusch. Und plötzlich alles explodierte in meinem Kopf und ich starb.

## Kapitel 13

Der Weg erscheint lang, wenn man die ganze Zeit schweigt. Linda ist schwatzhaft.

Außerdem, sie möchte Informationen erhalten über ihren eigentümlichen Genossen.

Also sie mag überhaupt nicht dieses lange Schweigen.

Warum nicht noch mal probieren? Sie entscheidet, dass sie wieder zu sprechen beginnen wird. Wenn er es nicht mögen wird, nun, er wird seine Abneigung ausdrücken.

Und sie werden weiter wortlos fahren, und der Weg wird weiter sehr lang scheinen.

“Du sagtest...,” beginnt sie, nicht wissend, wie sie enden wird, aber glücklicherweise kommt sofort eine Idee: “Du sagtest, dass Du Sorgen hast. Nun, oft fühlt man sich besser, wenn man seine Sorgen jemandem ausdrückt.”

“Du bist neugierig, nicht wahr? Nun, ich will nicht unfreundlich sein mit einem so schönen Mädchen, wie Du. Entschuldige, wenn ich mich nicht mehr Freundwerdewollen zeige. Aber meine Sorgen kann ich nicht erklären.”

“Bist Du sicher? Man stellt sich oft vor, dass eine Angelegenheit unmöglich ist, weil man nicht weiß, wie anzufangen, aber...”

“Nein. So viel es mich betrifft, ist es so nicht. Ich kann über meine Sorgen nicht sprechen, weil sie Personen betreffen, über die ich nicht sprechen darf. Man muss diskret sein, nicht wahr? Würdest Du es mögen, dass Deine Freunde einem Unbekannten alles über Dich erzählten?”

“Natürlich nicht. Ich verstehe Dich gut. Tatsächlich, ich bin nicht speziell neugierig. Ich begann das nur zu sagen, weil ich das Schweigen bedrückend fand und den Weg mehr und mehr lang. Aber ich würde überhaupt nicht indiskret sein wollen.”

“Es ist Tatsache, dass man sich gewöhnlich unterhält, wenn man zusammen fährt. Ich bin wahrscheinlich nicht sehr höflich, indem ich dieses Schweigen dauern und dauern lasse mehr und mehr bedrückend für Dich. Ich bin aufgesaugt von meinen Gedanken, von meinen Sorgen, und auch vom Weg. Man muss auf den Weg aufpassen, wenn man chauffiert, nicht wahr? Seltsam, obwohl Du sehr schön bist und bei mir sitzt, mir am dichtesten, ich habe dich trotzdem vergessen. Es gab für mich nur den Weg in meinen Augen, und die Sorgen in meinem Kopf.”

“Bei mir geschah das Gegenteil. Ich dachte dauernd über Dich nach. Ich bemerkte, dass Du nicht sehr froh aussiehst. Ich fragte mich, ob ich helfen könnte. Du hast ja freundlicherweise zugestimmt mich zu fahren. Ich fühle mich dankbar. Ich würde Dir einen gleichen Dienst zurückgeben wollen. Ich meinte, dass wenn ich Dir helfe Deine Traurigkeit in Worte zu fassen (vorigi), das würde Dich vielleicht erleichtern, und ich werde zufrieden sein hilfreich zu handeln. Es ist vielleicht dumm, aber immer versuche ich die Leute glücklich zu machen.”

“Wirklich, Du bist sehr gutherzig. Ich bedauere sehr, dass ich Deinem Vorschlag nicht zustimmen kann. Aber, wie ich schon sagte, meine Sorgen betreffen Dinge, über die ich nicht sprechen darf. Nun, wir kommen an. Wo möchtest Du, dass ich Dich (hinaus)lasse?”

“Wohin genau fährst (gehst) Du? Wo wirst Du halten? Wo wirst Du Dein Auto lassen? Du könntest mich dort (hinaus)lassen. Es wird am einfachsten für Dich sein.”

“Immer neugierig, nicht wahr? Du würdest gerne wissen mögen, wohin ich fahre (gehe),” sagt er lachend, während Linda sich erröten fühlt, weil eine solche (gleiche) Bemerkung erwartete sie überhaupt nicht. Während eines Moments weiß sie nicht, wie zu antworten. Sie fühlt sich dumm.

“Überhaupt nicht,” sagt sie schließlich, unwahr. “Wohin Du gehst, das interessiert mich überhaupt nicht. Ich schlug das nur vor, weil das am einfachsten erschien. Aber wenn es Dich stört, dass ich es wissen werde, kannst Du mich irgendwo auch immer im Zentrum (hinaus)lassen. Zum Beispiel beim Internationalen Hotel, oder bei dem Großen Theater. Jedenfalls, ich danke Dir sehr und ich werde leicht meinen Weg finden. Da. Hier ist es perfekt. Herzlichen Dank, und auf Wiedersehen, lieber Herr.”

“Auf Wiedersehen, liebe Spionin!”

Das Auto fährt los, und Linda kann nicht die Augen von ihm wegdrehen. Liebe Spionin, wirklich! Was wollte er sagen? Würde er Verdacht haben...? Unsere bemitleidenswerte Linda weiß nicht, was zu denken.

“Wo zum Teufel befinde ich mich?” sagte Gerda zu sich, als sie erwachte. Sie lag auf einem Bett - auf einem unbequemen, zu großem Bett - in einem unbekanntem Zimmer, in einem unbekanntem Haus.

Es fehlte ihr Kraft, und ihr ganzer Körper schmerzte etwas. Sie war erschöpft, als ob sie viele Stunden in Folge auf den Feldern gearbeitet hätte, als ob sie schwere Felsen und Steine bewegt hätte während vieler und vieler Tage, ohne selbst einer Stunde Schlaf, als ob sie während vieler und vieler Wochen auf einem schweren Gebirgsweg marschiert wäre. Mit einem Wort, sie war sehr erschöpft, und es schien ihr, dass alle Muskeln ihres Körpers sich beklagten über zu viel Arbeit, unmenschlich schwere, unmenschlich schwierige, unmenschlich erschöpfende.

Und trotzdem wusste sie, dass sie keine körperliche Arbeit tat. Sie fühlte sich traurig. Ihre Augen wurden nass. Sie weinte.

Es war nicht viel Licht im Zimmer. Obwohl sie sich so erschöpft, so kraftlos fühlte, überwog dennoch ihre Neugier über ihre Lage ihren Wunsch weiter zu liegen.

Sie trocknete ihre Augen und stand auf. Sie ging zum kleinen Fenster, hoffend, die dicken Fensterläden zu öffnen, die die Hereinkunft von Licht verhinderten. Sie hoffte auch, dass sie die Sonne sehen werde. Außerdem war es sehr warm im Zimmer und es wäre klug, das Fenster zu öffnen um etwas saubere Luft hereinzulassen. Aber sie hatte keinen Erfolg. Etwas verhinderte, dass dieses alte Fenster sich öffnete.

Sie ging zur Tür. Sie war verriegelt und ein Schlüssel war nirgends zu sehen.

Das Zimmer war hässlich, nicht sehr sauber. Neben der Wand standen ein Tisch und ein Stuhl. Sie setzte sich auf den Stuhl, legte die Arme auf den Tisch, den Kopf in die Hände und weinte. “eingeschlossen bin ich,” dachte sie, “man schloss mich ein!”

Früher dachte sie nicht viel an das Vergnügen, frei zu sein. Frei zu sein ist etwas perfekt natürliches. Sie ging wohin sie wollte, ohne irgend ein Hindernis und diese Freiheit schien ein offensichtliches Recht zu sein. Und nun sperrte man sie hinter eine verriegelte Tür. Sie, die es so sehr schätzte sich zu freuen, zu lachen, zu singen, die es so sehr schätzte zu spielen und unter der Sonne spazieren zu gehen, fand in sich nun nicht mehr den Humor, der ihr so oft in den schwierigen Stunden ihres Lebens half. Sie konnte die Sonne draußen nicht sehen und ebenso leuchtete in ihrem Herzen nicht mehr die übliche Sonne der Freude.

Und da plötzlich reagierte sie. Sie ging zur Tür und schlug sie mit der größten Kraft. Sie machte furchterregenden Lärm, aber nichts geschah. Sie rief mehr und mehr laut, schrie, brüllte, gleichzeitig trat sie gegen die Tür, aber es kam keine Antwort, keine Reaktion. Ohne Hoffnung kam sie zum Bett zurück und legte sich wieder hin, erschöpfter als irgendwann auch immer. Während vieler Stunden blieb sie so, liegend, und schließlich, zu erschöpft, schlief sie ein.

Eine Kinderstimme weckte sie. Sie kam aus einem anderen Zimmer, im selben Haus, ganz sicher. Sie sagte: “Sag niemals, weder Deinem Vater noch Deiner Mutter, dass wir in das verlassene Haus kamen. Es ist verboten hier zu spielen. Wenn sie wüssten...” Ein anderes Stimmchen antwortete: “Ich werde es nie sagen. Weder meinem Vater noch meiner Mutter. Habe keine sorgen. Man wird nie wissen, dass wir hier her spielen kamen.”

Gerda sagte: “Kinder, hört ihr mich?” Ihr Herz schlug hoffnungsvoll.

“Jemand sprach,” tönte eine der Kinderstimmen, aber hörbar sprach der Junge nicht zu Gerda, nur zu seinem Kameraden.

“Hörtest Du?”

“Es war wie eine Stimme einer Frau,” sagte die andere.

“Kinder, kommt, helft mir, ich bin unfrei, man verriegelte die Tür, ich bin eingesperrt, kommt, ich bitte, ich flehe, befreit mich!” Gerda flehte weiter. Aber die Reaktion der Kinder war höchst enttäuschend (mutlos machend).

“Komm!” schrie einer. “Es ist ein Gespenst!”

“Du hast recht,” antwortete der zweite, “man erzählte immer von einem Gespenst in diesem verlassenen Haus. Eine Gespenstin, sagte man, und die Stimme war weiblich. Lass uns schnell fortlaufen!”

“Ich fürchte mich,” sagte noch der erste, während die Geräusche Gerda erklärten, dass die zwei Jungen fortlaufen und sie lassen allein, allein, allein...

## Kapitel 15

“Guten Morgen, oh Schönste! Schiefst Du gut?”

“Guten Morgen, ich schlief nicht viel. Und Du? Schiefst Du zufriedenstellend?”

“Perfekt, Liebe, perfekt. Aber sag also Deinem vertrauenswürdigsten Freund, warum Du nicht genügend schliefst.”

“Ist es Dir nicht klar? Ich dachte zu viel. Ich dachte andauernd während der ganzen Nacht über alles, das gestern geschah.”

Es ist eine Tatsache, dass ich Dich gestern nicht wieder sah, nach dem mit Bob hinaus ging um sich mit Gerda zu befassen. Wir ließen Dich im Selbstbedienungs-Restaurant mit der Aufgabe, den Blondes zu beobachten. Als ich zurückkam, warst Du fort. Wohin gingst du? Wirst Du mir einen genauen Bericht machen?”

“Mit Vergnügen, aber auch Du wirst mir hernach berichten, nicht wahr? Nun, ich fuhr zur Stadtmitte mit diesem Jüngling. Ich erzählte ihm, dass meinem Auto etwas pfuschiges geschah und bat ihn, mich zu fahren. Er zögerte, aber schließlich entschied er bejahend. Ich wünschte ihn zum Sprechen zu bringen um über ihn so viel wie möglich zu erfahren, aber ich hatte keinen Erfolg. Wir sagten einander nur banale Dinge.”

“Weißt Du wenigstens, wohin er in dem Auto fuhr, entlang welcher Straßen, zu welchem Haus?”

“Warte. Ich werde alles erzählen. Damit meine Bitte natürlich erschiene, bat ich ihn, mich im Zentrum zu lassen. Er ließ mich auf der rechten Seite des Großen Theaters und erfuhr weiter. Ich spazierte in der Stadt, denkend, dass meine Idee nicht so gut war: ich erfuhr nichts über ihn, und befand mich ohne Auto in der Mitte der Stadt. Tatsächlich, ich fühlte mich etwas dumm. Ich spazierte von Straße zu Straße, versuchend einen Plan auszudenken, und da plötzlich sehe ich ihn aus dem Postamt herausgehen. Ich hatte unglaublich viel Glück. Stell Dir vor! Wenn er mich gefunden hätte Nase-an-Nase mit ihm gerade als er aus dem Postamt herausging...! Aber ich sah ihn genügend früh um mich zu verstecken.”

“Ein Glück, dass Du ihn genügend früh sahst!”

“Wie ich sagte: ich hatte Glück, ich sah ihn rechtzeitig. Nun, er ging zu Fuß und ich entschloss mich, ihm zu folgen. Kennst Du das große Kaufhaus, das vierzig verschiedene Arten Brot und jede Art von Schokolade und anderen Süßigkeiten verkauft? Auf der linken Seite der Straße, die zum Hauptsportzentrum geht. Es ist ein großes Möbelgeschäft nebenan. Nun, es macht nichts, ob Du es kennst, oder nicht. Er ging in diese Bäckerei, oder diesen Süßigkeitenladen, oder diesen ... nun ... Brot- und Süßigkeitenladen und ging heraus nach einer Minute, einen Papierbeutel tragend, der ganz gefüllt aussah. Es schien, als kaufte er den ganzen Laden. Ich muss sagen,

dass sie sehr gute Sachen an der Stelle verkaufen. Ich, die so sehr Schokolade und Süßigkeiten mag, würde oft dort hin gehen und würde viel kaufen, wenn ich nicht fürchtete, dick zu werden. Nun ... eh ... was erzählte ich?"

"Du berichtetest von Deiner spionischen Verfolgung, aber Du schweiftest vom Hauptweg Deines Berichts ab zu flankierenden Überlegungen über Brot und Schokolade.

Tatsächlich, möchtest Du etwas mehr Brot? Was trinkst Du heute Morgen? Tee, sehe ich. Würdest Du es mögen, dass ich Deine Tasse wieder fülle?"

"Ja, danke. Ich werde mit Vergnügen eine weitere Tasse Tee trinken. Danke, Tom, Lieber. Nun, also..."

## Kapitel 16

"Wo war ich in meinem Bericht? Ah, ja! Ich erinnere mich. Er ging aus diesem Geschäft heraus mit einem Papierbeutel anscheinend voll mit Süßigkeiten."

"Vielleicht war es hauptsächlich Brot."

"Richtig, vielleicht Brot. Jedenfalls, da, ich erblickte sein Auto, das an der Seite der Straße stand. Ich dachte: nun wird er autig fortfahren und ich werde ihm nicht folgen können. Aber nein. Er ging nur diesen Beutel zum Auto tragen, legte ihn in ihn, schloss die Autotür wieder zu und ging weiter zu Fuß. Nur dann hatte ich die Idee die Nummer seines autigen Nummernschildes zu notieren. Ich begann also ihm weiter zu folgen. Er schritt auf der rechten Straßenseite und ich folgte ihm etwas entfernt auf der linken Seite."

"Bemerkte er, dass Du ihm folgst?"

"Sicher nicht. Plötzlich betrat er ein Restaurant. Ich zögerte. Sollte ich auch hinein gehen? Oder werde ich zu sehr riskieren, dass er mich sehen und erkennen wird? Einerseits wollte ich ihn ausspionieren. Andererseits, das Risiko, dass er mich erkennen wird, war real und störte mich. Während ich dort zögernd stand, betrat eine Gruppe Soldaten, vielleicht acht oder neun junge Männer, die ersichtlich Militärdienst machten. Während sie hineingingen und die Tür offen war, sah ich, dass das Restaurant groß war und voller Menschen. Ich folgte den acht oder neun Soldaten und fand einen Sitzplatz nicht sehr sichtbar von dem Platz, wo mein Blonder gerade begonnen hatte zu sitzen."

"Er ist also Dein Blonder, was?"

"Rede nicht dumm. Du weißt genau, was ich sagen will. Es war ein türkisches oder pseudotürkisches Restaurant mit seltsamer Musik und seltsamen Kleidern. Die Kellner waren in s. g. (= so genannten) bunten, nationalen Kleidern. Ich aß eine hervorragende Suppe, aber danach etwas, von dem ich mich noch jetzt frage, ob es ein Stück von Hund oder Katze war. Sicher war es kein Hühnchenfleisch, aber außer dem habe ich keine Sicherheit. Auch der Salat war sehr gut, aber der Kuchen war sehr süß, zu süß für mich, und ebenso der türkische Kaffee. Er war unglaublich voll von Zucker und ich aß so viel Kaffeepulver wie ich Kaffee trank."

"Ich wundere mich über den wichtigen Raum, den Betrachtungen über Essen und Trinken in Deinem Spion-Bericht einnehmen. Ich erwartete Abenteuer, aber es kommen hauptsächlich Menüs."

"Lach nicht über mich, oder ich werde meine Erzählung nicht fortsetzen. Es geschah etwas. Zwei der Soldaten waren wütend, weil der Kellner ihnen nicht Bier bringen wollten. Sie machten einen Riesenlärm, schrien sehr, pöbelten und die anderen versuchten sie zu beruhigen und schließlich begann unter ihnen eine Art Krieg. Sie begannen einer den andern mit beträchtlicher Kraft zu schlagen. Plötzlich, da, flog ein

Teller durch die Luft, nachher zwei, drei, vier, fünf andere Teller, eine Tasse flog sogar bis zur Decke..."

"Welche Freude! Welch Vergnügen! Was für perfekte Freunde Du fandest!"

"Hauptsächlich, was für ein Lärm" Es schien, dass sie gleichzeitig tausend Gläser zerbrachen, während hundert Männer pöbeln und zehn Musiker gemeinsam versuchen den Lärm des Tellerkriegs zu übertreffen."

"Eine sehr schöne Atmosphäre, nicht wahr? Ich gratuliere Dir. Es war mutig, dort zu bleiben."

"Ja. Was für ein Leben! Übrigens, ich bin mutig, bemerktest Du das nie?"

"Ich kenne Dich nicht genügend, aber Dein Mut wundert mich nicht. Schön, mutig, risikobereit, abenteuerlustig, gutherzig: Du bist die perfekte Frau. Aber über Deine Perfektheit werden wir andere Gelegenheit zu sprechen haben. Was geschah nach dem Teller- Glas- und Türkischerkaffeeekrieg?"

"Ich bemerkte eine sehr bedauerliche Sache, nämlich, dass sich der Blonde nicht mehr im Restaurant befand. Er ging sicher fort, während ich mich so für den zwischensoldatigen Krieg interessierte. Ich bedaure wirklich mein Fehlen von Observationsbereitschaft. Aber, was machen? Bedauern hilft nicht. Ich habe meine Aufgabe verpfuscht. Ich werde sie ein anderes Mal versuchen nicht zu verpfuschen."

"Nun, richtig, es ist eine sehr bedauerliche Sache. Sogar wenn nur weil sie zeigt, dass Du trotzdem voll perfekt bist. Aber zumindest freue ich mich über eine Sache: Du interessierst Dich tatsächlich nicht so sehr für Deinen Blondem. Also hast Du vielleicht recht, vielleicht ist er nicht Dein Blonder, vielleicht ziehst Du dennoch Dienen lieben braunhaarigen Freund Tom vor."

"Vielleicht, vielleicht. Aber weißt Du wirklich, warum ich meine Augen von diesem Blondem abwandte, obwohl ich vorher entschied mich am meisten über ihn zu informieren?"

"Nun, wahrscheinlich weil..."

"Weil einer dieser jungen Soldaten war ein so schöner Mann!"

## Kapitel 17

"Aber warum, warum, warum?" sagte der Polizist beinahe schreiend zu seiner Frau, welche sein hilfsbereitesten Mitarbeiter war. "Sag mir warum und ich werde das Problem lösen. Man fängt nicht einen Menschen wegen des schlichten Vergnügens ein Abenteuer zu durchleben! Sie ist nicht reich. Nicht mit der Hoffnung Geld zu erhalten fing man sie. Sie lebte stets das ruhigste, aufrichtigste Leben. Also nicht weil sie sich in eine kriminelle Handlung einmischte, fing man sie. Weshalb also? Wofür?"

"Sie unterrichtet, sagtest Du mir. Was also unterrichtet sie?" Was ist ihr Fach?"

"Sie unterrichtet Geschichte, aber ist Spezialist für Geheimsprachen des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts."

"Deswegen wahrscheinlich verschwand sie, aber wir werden das Motiv nicht finden, indem wir nur unsere Vorstellung benutzen. Wir sollten besser die Tatsachen nutzen. Lass uns versuchen, sie zusammensetzen, wieder zusammensetzen die Abfolge der Geschehnisse. Wie begann die Sache?"

"Wir wissen nicht viel. Ich sollte so berichten. Zwei Studenten - Tom und Linda - bemerkten, dass ein großer Blonder etwas in Gerdas Tasse tut. Sie bemerkten es wegen seiner verdeckten, diebischen Art zu handeln. Etwas später verlässt Gerda das Selbstbedienungsrestaurant durch die Flurtür. Sofort danach wird ein Geräusch

hörbar, als ob jemand fiele. Bob, der sich zwischenzeitlich zu Tom und Linda gesellte, geht zusammen mit Tom hinaus. Sie finden Gerda im Flur: Sie liegt bewusstlos. Tom geht um Hilfe zu suchen, während Bob die junge Professorin bewacht. Als Tom mit der Krankenschwester zurückkommt, verschwand Gerda (gemeint ist: ... war Gerda verschwunden...), aber diesmal war Bob bewusstlos, aufkopfig geschlagen.

Zwischenzeitlich ging der Blonde durch die andere Tür des Selbstbedienungsrestaurants und ihm folgte Linda. Es gelingt ihr in seinem Auto mitzufahren, aber es gelingt ihr nicht, ihn etwas helfendes sagen zu lassen. Trotzdem notiert sie die Nummer, Marke und Typ des Autos..."

"Ist das Auto seines? War es nicht ein gestohlenen Fahrzeug?"

"Nein. Wahrscheinlich argwöhnte er nicht, dass jemand etwas argwöhnen wird. Als sie bat, dass er sie führe (fahren möge), gefiel ihm das nicht, aber er meinte wahrscheinlich, dass es noch verdächtiger sein werde, sie abzulehnen."

"Du weißt also, wer er ist, nicht wahr?"

"Ja, wir kontrollierten es. Es ist der Bruder von Fräulein Marta, einer der Krankenschwestern der Universität, die, welche Tom kommen ließ."

"Interessant! Höchst interessant! Die Geschwister arbeiten vielleicht in irgendeiner unehrlichen Handlung zusammen. Was antworten sie auf Deine Befragung über diese seltsamen Geschehnisse?"

"Die Krankenschwester wiederholt nur dasselbe wie Tom. Und den Blonden verhörten wir noch nicht."

"Warum?"

"Damit er nicht argwöhnt, dass wir ihn verdächtigen. Er ist unsere einzige Chance Gerda wiederzufinden. Bedauerlicherweise lebt er in den letzten Tagen das normalste Leben, ging zu keinem besonderen Ort, machte nichts bemerkenswertes. Vielleicht spielte er seine Rolle und beendete sie. Die anderen - jene, welche mit Gerda fortliefen, als Bob, der sie bewachte, bewusstlos gemacht wurde - sind sicher die Wichtigen. Sie müssen existieren, weil weder der hohe Blonde, noch seine Schwester Marta Gerda forttragen konnten. Wenn sich herausstellen wird, dass die Aufgabe des Blondens nur darin bestand, irgendeine einschläfernde Substanz in Gerdas Getränk fallen zu lassen, werden wir ihn verhören. Bis jetzt hofften wir, dass er uns zur verschwundenen Schönen führen wird. Aber es scheint mehr und mehr, dass das nicht passieren wird."

## Kapitel 18

"Deine Lage gefällt Dir nicht, nicht wahr? Du würdest wünschen, sie zu ändern, nicht wahr? Nun, es ist leicht, Deine Lage zu ändern.

"Du würdest mögen etwas zu essen, nicht wahr? Ein Stück Brot wünschst Du, ganz sicher. Oder eine Frucht? Da, schau, ich habe einen Apfel und eine Orange für Dich. Wie schön sie sind! Voll von Saft, augenscheinlich. Wenn Du einverstanden wärst, mit für zu arbeiten, wärst Du schon vollständig satt. Und da etwas anderes: Kuchen. Nicht sehr guter, sehr schöner, essenswerter Kuchen? Berühre, fühle selbst, wie angenehm lauwarm er ist. Du hungerst nur wegen Deiner Dummheit.. Wenn Du klug wärst, wärst Du einverstanden die geringe Arbeit zu machen, welche wir von Dir erbitten, und Du bekämst sofort die Speisen. Ich bedaure, dass Du so aufsässig bist. Es ist bedauerndwert ein so schönes Mädchen wegen Hungers leiden zu sehen. Ich bedaure Deine Aufsässigkeit aufrichtig. Nur ein kleines "ja", und all dies hier ist dein."

Er tut freundlich, aber es ist etwas Schlechtes in seinem Gesichtsausdruck. Gerda fühlt sich mehr und mehr schwach. Es ist warm in dieser Bude, was nicht leicht zu ertragen ist. Außerdem hungert sie und der Anblick dieses Apfels und dieser Orange ist wirklich leidenlassend. Und trotzdem ist es ihre Pflicht zu sagen "nein". "Lasest Du das Dokument? Verstandest Du es?" fügt er hinzu als ob hoffend. Natürlich las sie. Sie war neugierig. Zumindest hatte sie es nötig zu wissen, weshalb man sie fing und ihrer Freiheit beraubte. Darum las sie. Es war schwierig zu verstehen, zu Beginn, aber nach und nach kam ihre Erinnerung voll zurück, sie erinnerte sich wieder an die Prinzipien dieser geheimen Sprache und es gelang ihr, alles zu verstehen. Sie hatte nichts anderes zu tun. Während vieler Stunden war sie alleine mit diesem Dokument, das sie ihr ließen. Aber sie entschied ihnen niemals zu antworten. Sie versprach ja vor langem Professor Kosadi, dass sie darüber immer schweigen werde. Niemals wird sie ihre Entscheidung ändern. "Lasest Du das Dokument?" klingt ein zweites Mal die hässliche Stimme. Sie schweigt weiter und er geht hinaus, wütend. Er geht hinaus mit dem Brot, dem Apfel, der Orange und dem Kuchen. Glücklicherweise ließen sie ihr zumindest Wasser, hässlich warmes Wasser, ja ja, kaum trinkbares, sicherlich, fast nicht durstlöschendes, richtig, aber immerhin Wasser. Es ist möglich mehr oder weniger Hunger zu ertragen, aber Durst nicht. Minuten vergehen. Viele Minuten. Eine Stunde, zwei Stunden, ob drei Stunden? Viele Stunden? Wie wissen? Es gibt keine Uhr an der Wand, und sie nahmen ihre Armbanduhr. Das Licht ändert sich kaum im Zimmer wegen der unbeweglichen Fensterläden. Ist es früh?, Ist es spät? Sie kann es überhaupt nicht wissen. Tag, Nacht, Morgen, Abend sind hier gleich. Sonnenlicht kommt niemals herein. Und der Hässliche kehrt zurück mit einem Kassettenradio. Er legt eine Kassette ein und lässt den Apparat laufen. Ein kleines, klagendes weinerliches Stimmchen ist zu hören und es zerreißt Gerdas Herz: "Mutter, mein Mütterchen, ich flehe Dich an. Mach, was sie wollen. Sie fingen mich. Ich weiß nicht, wo ich bin. Es ist fürchterlich. Ich fürchte mich. Ich wünsche so sehr heimzukehren. Ich flehe Dich an, mach das, was sie wünschen. Wenn nicht, fügen sie mir Übel zu. Sie sagten nicht, was. Aber ich weiß, ich fühle, dass es fürchterlich sein wird. Bemitleide mich, meine liebe liebe Mutter. Bemitleide Deine Tochter. Ich fürchte mich sehr. Eile, eile, dass sie mich frühest befreien. Sie wollen nicht, dass ich länger spreche, aber ich habe Papier und eine Feder und werde sofort einen Brief an Dich schreiben. Ich flehe nur: gehorche ihnen!" "Da, der Brief," kreischt er und nach hässlichem Gelächter fügt er hinzu: "Nun, das wird wahrscheinlich genügen. Ich werde nach einiger Zeit zurückkehren. Ich bin sicher, dass Du schlussendlich klug werden wirst. Und da. Nimm dies. Es wird Dir helfen, nachzudenken." Und indem er das sagt, wird er zu ihr einen sehr schönen Apfel. Gerda fühlt sich wie Eva bei der Schlange.

## Kapitel 19

Petro: Vielleicht liefen wir zu schnell weg. Existieren Gespenster wirklich?  
Ralf: Willst Du Deinen Eltern über die Stimme berichten? Wenn ja, bist Du nicht mehr mein Freund. Wenn sie wissen werden, dass wir im verbotenen Haus spielten, Du...

Petro: Nein Ich will meinen Eltern überhaupt nicht sagen, dass wir dort spielten. Das ist unser Geheimnis. Ich nur w...

Ralf: Ja. Ein Geheimnis fügt Freunde zusammen. Wenn Du das Geheimnis bewahrst, wirst Du mein Freund bleiben. Aber wenn Du es an Große verrätst, ich ... ich... ich werde Dich leiden lassen so sehr, dass Du diesen Tag nie wieder in Deinem Leben vergessen wirst. Glaube mir, in Deinem ganzen Leben wird das das letzte Mal sein, dass Du ein Versprechen brachst.. Was? Lässt Dich das lachen?

Petro: Ich lache nicht, Ich nur w...

Ralf: Auch ich lache nicht. Ich spreche am ernsthaftesten. Man lacht nicht über wirkliche Gefahren, nä? Und wenn Du...

Petro: Aber ich will überhaupt nicht irgendetwas den Eltern sagen. Ich nur...

Ralf: Und wenn Du es in der Schule erzählen wirst, wird das für Dich nicht besser sein. Ich werde Dich auf ganz gleiche Weise zum Weinen bringen. Ich werde Deine Kleider beschmutzen und Deine Mutter wird wütend schreien, wenn Du nach Hause zurückkommen wirst. Ich werde Dich in Wasser legen und werde auf Deinem Kopf sitzen. Ich werde Dich mit meiner speziellen Falle fangen und werde Dich ins Gebirge fahren und werde Dich dort verlassen, und Du wirst ganz allein und verloren sein, und Du wirst weinen. Du...

Petro: Du kannst noch nicht einmal Auto fahren.

Ralf: Ja, ich kann Auto fahren.

Petro: Du darfst nicht Auto fahren, weil Du bist zu jung. Und Du hast kein Auto.

Ralf: Ich kümmere mich nicht um das, was ich darf oder nicht. Wenn ich nur täte, was ich tun darf, ich täte nichts. Ich werde irgendeinen Wagen stehlen, ja ich werde einen Wagen irgendeines Lehrers in der Schule stehlen und ich fahre Dich auf einen Berg und werde Dich dort lassen und Du wirst weinen. Wenn Du zu jemanden von unseren Klassenkameraden sprechen wirst oder Mitschülern, die ganze Schule wird von der Frau in der alten Hütte erfahren, und danach die Eltern...

Petro: Du sagtest "Frau", also glaubst Du nicht, dass es ein Gespenst ist. Du stimmst also zu, dass...

Ralf: Natürlich glaube ich nicht an Gespenster. Die Frau, die wir hörten, ist eine Frau, die ich fing und dort bewache. Ich plane, sie zu meiner Dienerin zu machen. Sie wird alles machen, was ich wollen werde. Und wenn Du über sie sprechen wirst... Nun, ich will nicht darüber sprechen, was Dir geschehen wird, weil Du würdest Dich zu sehr fürchten.

## Kapitel 20

Schritte. Man geht auf der Straße. Gerda lauscht aufmerksam. Sie fühlt voraus, dass bald etwas wichtiges geschehen wird. Lärm von vielen Leuten. Sie kommen. Sie scheinen viele [zu sein], dem Lärm nach. Kommt man jetzt als Gruppe, um sie leiden zu lassen? Schlüssel. Schlüsselgeräusche durch die Tür hindurch. Jemand steckt einen Schlüssel in das Schloss. Sie weiß, dass es nicht ihr gewohnter Besucher ist. Er handelt nicht so. Er steckt den Schlüssel sehr schnell hinein, dreht ihn, geht hinein. Nicht dieser. Er versucht ein Mal. Erfolglos. Ein weiteres Schlüsselgeräusch. Ein anderes Mal versucht er ohne mehr Erfolg. Er versucht es wieder und wieder mit verschiedenen Schlüsseln. Es ist hörbar, dass er das Schloss

nicht kennt. Als er einen Schlüssel hinein tat, hält er ihn verschiedenen Richtungen, als ob er mit ihnen spielte, wahrscheinlich, weil er ein unbekanntes Schloss erkundet. Und da, schließlich hat er Erfolg! Er geht hinein.

“Polizei!” sagt er, und Gerda muss einen starken Drang überwinden zu ihm zu springen um ihn zu küssen. Es ist ein hoher Mann, dünn, mit schwarzen Haaren und grünen Augen, der sich sehr würdig hält.

Nach ihm kommen andere Leute, sehr viel jüngere. Sie sieht schon dieses Gesicht. Studenten sind sie. Ihr Verhalten ist ganz anders: unangestrengt.

“Diese jungen Leute halfen mir viel,” erklärt der Polizist. “Wir sind nicht genügend viele in der Polizei um alles zu machen und ihre Hilfe war sehr willkommen.” Und er stellt sie vor: Tom, Bob und Linda. Als sie die Schritte hörte, stellte Gerda sich vor, dass sechs, sieben, acht, vielleicht neun Menschen kommen, aber zumindest sechs; tatsächlich sind sie nur vier.

“Meine Tochter...” fragt sie und sie kann kaum die zwei Wörter herausbringen, so sehr fürchtet sie die Antwort.

“Gerettet. Sie ist nun in Eurem Heim mit Ihrem Ehemann. Ihre Fänger sind Amateure, die pfuschig handelten. Die Kleine war bei der Tante dieses Frä. (= Fräuleins) Marta, der Universitätskrankenschwester. Wir fanden sie leicht. Sie freute sich sehr, den Vater wieder zu sehen und das Heim, natürlich.”

Oh, ich danke, ich danke ihnen sehr. Ihre Sagung ändert mein ganzes Leben.

Aber sagen Sie: Wie kamen Sie hier her? Wie entdeckten Sie, dass man mich in dieser Hütte eingeschlossen hielt?”

“Zwei Jungen erzählten über eine Stimme in diesem alten verlassenen Haus.

Ihrer sei Dank... Aber nun erzählen Sie. Was beabsichtigen Ihre Fänger. Was ist ihr Ziel? Warum Sie unfrei halten?”

“Sie wollen, dass ich ein altes Dokument übersetze. Ich habe es abgelehnt.

Dann meinten Sie, sie werden mit Gewalt Erfolg haben. Sie hatten fast Erfolg. Mit Hunger, zuerst, und danach mit der Botschaft meiner Tochter. Der Hunger war nicht leicht zu ertragen, glauben Sie mir, aber die Botschaft auf der Kasette...!

Tatsächlich bin ich jetzt sehr hungrig. Ich bitte, wäre jemand von Ihnen gutwillig für mich Essen kaufen zu gehen. Irgendetwas wäre willkommen.”

Linda geht fort um Speisen zu kaufen.

“Ihr werdet mir erzählen. Alles, ausnahmslos [ohnfehlilig],” sagt sie zu den zwei Jungen, während sie hinausgeht.

Gerda berichtet über das Dokument. Sie hält es in Händen und übersetzt, Wort für Wort; außerdem gibt sie die nötigen Erklärungen.”

Der Polizist nickt verständnisvoll. Gerda erklärt ihm noch mehr über die Bedingungen ihrer Unfreiheit. Und da hat der Polizist eine Idee.

“Bob, wärst Du einverstanden, Dich unter dem Bett zu verstecken, wenn jemand hereinkommt?”

“Warum?”

“Ich habe einen Plan. Ich würde mögen, dass wir alle fortgehen außer Dir, und dass Gerda dem Fänger sage, dass sie einverstanden ist ihm zu erklären, was auf diesem Papier geschrieben ist, ich will sagen: auf diesem alten Dokument. Sie werden dann entsprechend dem Dokument handeln und wir werden sie so leichter fangen. Aber trotzdem, wir dürfen nicht riskieren, dass Gerda leide. Wer weiß? Wenn sie nicht mehr nötig ist für sie, sie könnten... Nun, Du verstehst. Du wirst hier bleiben und wenn Du Schritte sich nähern hörst, wirst Du Dich unter dem Bett verstecken und

auf alles gut achten, was geschieht. Gerda sagte, dass immer nur eine Person kommt, ein Mann, ein dünner Kerl, nicht sehr stark. Ein Starker wie Du wird ihn überwältigen, wenn nötig.”

Bob stimmt zu, obwohl, wenn die Wahrheit zu sagen, mit einem etwas zweifelnden Ausdruck.

## Kapitel 21

Gerda fühlt sich besser. Sie hörte gerade auf zu essen. Es gingen fort Linda, Tom und der Polizist. Sie spricht mit Bob, sehr leise. Sie müssen ja aufpassen, ob sich jemand nähert oder nicht. Glücklicherweise, selbst ohne besonders hinzuhören, hörte sie immer gut, genügend früh, wenn der Übling kommt. Bob gefällt ihr. Er ist groß und stark, mit einem Ausdruck eines gutherzigen, hingebungsvollen Hundes. Sie sprechen über ihre Leben, über die letzten Geschehnisse. Als sie über ihren Ehemann spricht, ändert sich sein Gesicht, nimmt es einen etwas traurigen Ausdruck an. Verliebte er sich in sie?

Und da werden Schritte hörbar. Bob springt unter das Bett, versucht schnell eine nicht zu unbequeme Lage unter dem Bett zu finden. “Nicht lärmern,” sagt er zu sich, “am wichtigsten, am nötigsten ist es nicht zu lärmern!”

Es kommt herein der Wächter, der schlechte Dünning [Unfettling], der mit seinen Worten über Essen Gerda so leiden ließ. Aber dieses Mal wird sie ihn befriedigen können. Was für ein Vergnügen!

“Ich stimme zu,” schreit Gerda, als der dünne Schlechtling die Tür öffnet. “Ich nehme deinen Vorschlag an. Ich ertrage es nicht mehr. Ich werde dein schlechtes Papier übersetzen. Befreit meine Tochter und bitte gebt mir zu essen.”

“Da,” sagt einfach der Dünne, und er nimmt aus einem Beutel Brot, Wurst, Kuchen, Obst, Schokolade und sogar eine Flasche Milch. Gerda isst leise. Sie könnte sogar mehr essen, obwohl sie gerade etwas aß\* [\*] gemeint ist: gegessen hatte]. Bob, das Essgeräusch hörend, hungert mehr und mehr, aber was könnte er tun?

“Nun, bitte erkläre mir, was in diesem alten Papier steht,” sagt der Besucher. Und Gerda erklärt. Sie erzählt, dass es sich um den Schatz der Lichtsucher handelt. Die Lichtsucher waren eine geheime Gesellschaft, die im fünfzehnten Jahrhundert geboren wurde und dauerte, mal stark, mal schwach, entsprechend der Epochen, bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Sie hatte Mitglieder in sehr vielen Ländern, in unterschiedlichsten Völkern. Katholiken, Protestanten, Orthodoxe, Juden, Muslime, Buddhisten und andere waren Mitglieder in dieser internationalen und übernationalen Gesellschaft. Ihr Ziel war, geheim zu arbeiten für die Einigung der Welt, der Völker, für die Harmonisierung der Traditionen. Sie waren eine moralische und philosophische Elite. Sie hatten eine geheime Sprache ausgedacht, die es ihnen ermöglichte zu kommunizieren, aus welchem Land oder Volk auch immer sie waren. Die Staaten, als sie die Existenz der Lichtsucher entdeckten, begannen diese Menschen zu fürchten, missverstanden ihre Ziele und verfolgten sie. Unter den Lichtsuchern befanden sich sehr reiche Leute. Darum, nach verschiedenen alten Dokumenten, war ihr Schatz sehr wertvoll. Dieses Papier ist eine Fotokopie eines Dokuments, das sehr genau anzeigt, wo man den Schatz verbarg.

Gerda erklärt, übersetzt und der Mann notiert jedes Detail in ein kleines Notizbuch. Als sie endete, sagt er:

“Danke. Jetzt haben wir, was wir wünschten. Ich gehe fort. Ich lasse Dich hier. Wir werden nachher entscheiden, was wir aus Dir machen werden. Adieu, Schöne, adieu.”

Erst nachdem sich die Tür schloss und das Geräusch der Schritte verschwand, wurde unter dem Bett hervor eine Stimme hörbar, die sagt: “Ließest Du mir etwas von diesem Kuchen?”

## Kapitel 22

Bald kamen die Polizisten um sie zu befreien. Gerda ging nach Hause zurück zu ihrer Tochter und ihrem Mann. Aber Bob eilte zum Flughafen. Er wollte mit Linda und Tom beieinander sein, wenn der Polizist Gerdas Fänger festnehmen wird.

Es war eine ziemlich teure Reise, aber Gerdas Familie - eine reiche Familie - zahlte für die den Flugschein, so ihre Dankbarkeit ausdrückend.

Weil der Polizist und die Jugendlichen früher als die Diebe wussten, wo sich der Schatz befindet, hatten sie viel Zeit um sich vorzubereiten. Sie zweifelten nicht, dass die anderen so bald wie möglich kommen werden und dass die ganze Bande kommen wird. Gewöhnlich trauen sich solche Leute einander nicht und wollen gemeinsam zugegen sein um sicherzustellen, dass niemand für sich einen Teil des Funds versteckt.

Der angegebene Ort befand sich am Fuße eines Berges, in einer Höhle, wo schon seit Jahren offensichtlich niemand gegangen war.

“Ein Glück, dass sie diesen Schatz nicht in Übersee versteckten, zum Beispiel auf einer Insel, wohin man nur mit einem Schiff fahren kann. Wenn sie wirklich eine internationale Gesellschaft waren, wie Gerda sagte, ist das möglich, nicht wahr?” So sprach Linda.

“Du hast recht,” sagte Tom. “Ich würde es überhaupt nicht mögen, mit dem Schiff zu reisen. Das Meer macht mich immer krank. Ich mag das Meer anschauen, am Meer verweilen, Ferien machen am Meer, aber nicht in einem Schiff auf ihm reisen. Schiffe tanzen dauernd auf dem Meer und ihr Tanz gefällt mir überhaupt nicht. Ein Glück, dass man heute wohin auch immer mit dem Flugzeug gelangen kann. Flugzeuge tanzen fast überhaupt nicht. Aber sogar Flugzeuge gefallen mir nur halb. Am meisten ziehe ich es vor, wenn ich auf der Erde fahre, auf guter fester Erde. Ich brauche unter mir etwas festeres als Wasser oder Luft. Am angenehmsten ist es, auf der zu Fuß zu spazieren auf einem guten Erdweg. Ich...”

Aber Linda unterbrach sein Gerede, etwas seltsames unter diesen Bedingungen, unter denen sie sich befanden:

“Wann werden nach Ihrer Meinung die Schatzsucher ankommen?” fragte sie den Polizisten.

“Morgen, ganz sicher. Sie könnten heute nicht ankommen, weil kein Flugzeug mehr war nach dem unseren und mit dem Auto bräuchten sie die ganze Nacht.

Wahrscheinlich wird Bob in dem selben Flugzeug fliegen.”

Die Temperatur war angenehm und schön das Wetter. Sie stellten ihr Zelt in der Nähe auf, trotzdem gut darauf achtend, dass es für Ankömmlinge nicht sichtbar war. Die einzige Weise, in der die Schatzsucher vor dem morgigen Tag anzukommen wäre, wenn sie in einem kleinen, speziell gemieteten Flugzeug flögen. Aber ein besonderes

Flugzeug zu mieten kostet so viel, dass sie wahrscheinlichst dieses Mittel nicht benutzen werden.

Am folgenden Morgen erwachten unsere Freunde früh. Sofort arrangierten der Polizist und die Studenten, dass jeder von ihnen, einer nach dem andern, am Ort Wache stehen wird, von wo man leicht den einzigen Weg - oder richtiger Knüppelpfad - entlang dem man sich der Höhle nähern kann, und dass jeder in der Höhle sein bestimmtes Versteck haben wird.

Nach drei Stunden Warten geschah schließlich etwas: Linda, die Wache stand und dem etwas hohen Ausguck, machte das entscheidende Signal und lief schnell von oben zu ihren Kameraden.

“Ein Auto kommt an!” schrie sie.

In dieser sehr einsamen Region, wer könnte mit dem Auto kommen, wenn nicht die Schatzsucher? Die drei Wartenden versteckten sich, jeder an seiner definierten Stelle, hinter Felsen, von denen sich günstigerweise viele in der Höhle befanden.

## Kapitel 23

Nach einer halben Stunde kam jemand herein. Es war Bob!

“Wo verstecken sich die Lichtsucher?” schrie er. “Im Dunkeln?”

Die anderen zeigten sich.

“Versteckt Euch wieder, sie werden sofort ankommen,” sagte er.

“Wie tatest Du um ihnen voraus zu sein?”

“Gerda sei Dank. Sie arrangierte per Telefon, dass ein Wagen mich am Flughafen erwarte, und dass ein Chauffeur mich hierher fahre. Sie ist reich und Geld löst viele Probleme. Sie gab sehr genaue Angaben um es dem Chauffeur zu ermöglichen den Ort zu finden, und da bin ich. Aber unsere Schatzsucher werden sofort ankommen. Sie flogen in dem selben Flugzeug wie ich und als der Chauffeur mich fand, sah ich sie zu einem Büro gehen, wo man Autos vermietet.”

Tom lief nach oben zur Beobachtungsstelle. Nach einigen Minuten hörten die anderen das Signal.

Es kamen in die Höhle Krankenschwester Marta, ihr Bruder, der lange Blonde, der Dürre, der mit Gerda zu tun hatte, als sie unfrei war, und zwei andere Männer.

“Professor Ronga!” sagten sich wundernd die drei Studenten und sofort danach fügten sie hinzu: “Und Professor Fergus!”

Der erste unterrichtete Linguistik, der zweite Englische Literatur.

Nach dem alten Dokument befand sich der Schatz in einem Schrankkoffer, in eine Höhlung gestellt, in die Felsen arrangiert, und die Steine, die ihn bedeckten und verbargen, lagen entsprechend einer genauen Zeichnung. Tatsächlich, die richtige Stelle war von so vielen Zeichen angegeben, obwohl diskret, dass das Vergehen der Jahrhunderte nicht alle beseitigen konnten. Wegen dieser genauen Angaben wurde der richtige Ort schnell gefunden. Die Gruppe nahm die versteckenden Steine fort. Es zeigte sich, dass die Höhle mit Kork gefüllt war und verschiedenen anderen Substanzen, deren Ziel wahrscheinlich war, den Schrankkoffer vor Nässe zu schützen.

Der Schrankkoffer, den sie herauszogen, war nicht sehr groß, noch besonders schön oder wertvoll. Er war verschlossen. Sie öffneten ihn mit ihren Werkzeugen.

## Kapitel 24

“Nur Papier!” schrie Ronga.

“Es gibt auch ein Buch!” sagte Marta, aber Ronga las schon vor:

“Hier liegt der Schatz des Lichts. Wegen der andauernden Verfolgung wird die Heilige und Geheime Brüderschaft bald aufhören zu existieren. Aber sein Geist wird weiter leben. Eines Tages werden Menschen die Heiligen Prinzipien wiederfinden und werden wieder beginnen, sie anzuwenden. Für sie ist hier der Schatz des Lichts versteckt.

“Er ist geschrieben in der speziellen Sprache der Brüderschaft, und es werden sich sicher Menschen finden, die sie verstehen können werden. Der Schatz besteht aus der Kunst praktisch anzuwenden und zu verteidigen die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Würde, den Respekt zu jedem Menschen, die Verständigung, die Aufrichtigkeit, die Liebe, das Mitleid und das Kennen von sich selbst und seinem richtigen Platz.

“Für die Brüderschaft sind die Geistigen Werte die höchsten. Deshalb ist ihr Schatz rein geistig.

“Dir, Mensch, der ihn fand, über viele oder wenige Tage, Wochen, Monate, Jahre, Jahrzehnte oder Jahrhunderte hinweg, einen Gruß und Brüderlichkeit!”

\* \* \*

Sie saßen auf bequemen Armstühlen im Heim von Gerda.

“Was geschah danach?” fragte letztere.

“Wir unversteckten uns und ich nahm sie fest,” sagte der Polizist. “Die örtliche Polizei war vorher informiert und schloss sie ein.”

“Wissen Sie, wie die Sache begann?” wollte Tom wissen.

“Ungefähr. Als Marta Krankenschwester im Krankenhaus war, war sie bei einer Operation des Professors Kosadi dabei. Als letzterer halb schlafend halb wach war, sprach er unbewusst von dem Schatz der Lichtsucher. Er sagte, dass es sich um eine alte Gesellschaft handelte, eine elitäre, sehr reiche, über deren Schatz er zufällig erfuhr lesend in der Bücherei des Vatikans.”

“Ja,” führte Gerda fort. “Diesen Teil der Sache kenne ich. Er machte eine historische Untersuchung in der Bücherei des Vatikans. Zwischen den Seiten eines alten Buches fand er ein Dokument in der geheimen Sprache der Lichtsucher. Er interessierte sich vorher einige Zeit für diese geheime internationale Sprache. Er verstand, dass dieses Papier anzeigt, wo sich der Schatz der Lichtsucher befindet, aber selbst nicht alle detaillierten Angaben übersetzen konnte. Er bekam die Erlaubnis das Dokument zu fotokopieren. Einmal, als wir uns trafen, sprach er zu mir darüber. Er sagte, dass vielleicht Menschen versuchen werden, diesen Schatz zu finden, weil sich mehr und mehr Personen für alte geheime Gesellschaften interessieren. Er wusste, dass ich die einzige Person in der Welt bin, die wirklich bis zum Grund diese alten geheimen Sprachen studierte, und er bat mich, feierlich zu versprechen, dass ich niemals mit Menschen zusammenarbeiten werde, die den Schatz aus materiellem Interesse suchen.”

“Was wollte er, dass man mit ihm mache?” fragte Gerda.

“Dass er an irgend ein Museum oder eine staatliche Institution übergehe.”

Tom intervenierte:

“Wie erhielt Marta die Fotokopie?”

“Sie selbst erklärte es mir,” antwortete der Polizist. “Sie stellte fest, dass die vor der Operation des Professors gebrauchte Substanz eine von denen ist, die man

manchmal für eine so genannte "Narkoanalyse" benutzt. Nach der Operation, als der Professor in seinem Zimmer lag - er hatte ein privates Zimmer, und war also alleine - injizierte sie ihm diese Substanz und befragte ihn. Unter dem Einfluss der betreffenden Substanz schläft man, aber schlafend hört man und antwortet auf Fragen, generell die Wahrheit sagend. Er antwortete ihr also im Schlaf. Mit dieser Methode erfuhr sie davon, dass nur eine Person in der Welt, nämlich Gerda, diese geheime Sprache versteht und noch viele andere Sachen.

## Kapitel 25

"Aber Sie antworteten nicht über die Fotokopie!"

"Oh, entschuldige. Der Professor hatte sie in seiner Briefftasche. Es ging ihm sehr schlecht nach der Operation. Marta nahm einfach das Dokument aus seiner Briefftasche, während er schlief. Sie wusste, dass er nicht lange leben wird. Es ging ihm schlecht. Sein Gesundheitszustand ließ nicht viel Hoffnung. Tatsächlich starb er bald danach. Niemand kümmerte sich also um das verschwundene Papier.

"Wie mischte sich Ronga in das Arrangement ein?"

"Er war der Liebhaber von Marta. Sie erzählte ihm. Er lebt so, dass er ständig viel Geld braucht. Er organisierte die Sache. Es waren er und sein Kollege Fergus, die Gerda forttrugen, nachdem sie Bob bewusstlos schlugen. Fergus' Büro ist ganz nahe. Dorthin trugen sie sie, und dort warteten sie, bis der Weg frei war und sie zum verlassenen Haus fahren konnten."

Gerda sprach:

"Martas Bruder besuchte mich mehrfach vor einigen Monaten. Er versuchte mich dazu zu bringen, ihm das Dokument zu übersetzen. Aber als ich fragte, woher er es erhielt, zögerte er, erblasste etwas, antwortete nicht sofort und ich verstand, dass er nicht aufrichtig handelte. Ich erinnere mich an die Worte von Professor Kosadi und lehnte es ab, mitzuarbeiten. Aber er kam wieder einmal, zweimal, dreimal. Jedes Mal lehnte ich ab. Als ich danach eine Einladung bekam über alte geheime Sprachen zu unterrichten im Rahmen des Kurses von Prof. Ronga, stellte ich mir überhaupt nicht vor, dass es eine Beziehung gab zwischen Ronga und dem Jüngling, der so oft zu mir nach Hause insistieren kam, dass ich das Schatzpapier übersetze."

"Ja," sagte Tom. "Wegen Deiner mehrfachen Weigerung dachten sie diesen Plan aus. Dich zu fangen und mit Gewalt dich zwingen den Text zu übersetzen."

"So viel Risiko und Sorgen für nichts!" kommentierte Gerda. "Welche Unklugheit, Welche Dummheit!"

"Ja. Amateure," sagte der Polizist geringschätzig. "Von Anfang an handelten sie amateurhaft. Deshalb fingen wir die so leicht. Aber wegen dieser Amateurhaftigkeit danken Sie Gott, Gerda. Wegen dieser Amateurhaftigkeit konnten wir Sie befreien, und Sie leben weiter. Profis in gleicher Situation würden nicht zögern: Sie benutzt habend würden sie Sie töten."

"Wirklich?"

"Ja. Sie wussten zu viel. Es wäre zu gefährlich Sie leben zu lassen. Im Ernst, Sie können Gott danken, dass nur Amateure diese Sache planten und realisierten." Gerda schwieg nachdenklich.

"Fürchterlich!" sagte sie schließlich. "Jedenfalls danke ich Euch aufrichtigst. Jedem von Euch. Ihr handeltet bewundernswert. Ihr rettetet mich und meine Tochter.

Aber Bob, was meinst Du zu der ganzen Sache? Du sagtest noch nichts.”

Bob schaute sie an mit einem etwas seltsamen Ausdruck.

“Ich würde mit Vergnügen ein Glas Schnaps trinken,” sagte er. Und er blieb etwas traurig, während alle anderen loslachten.